

Till Boadella

# Der Freie Wille

Zur Philosophie Des Freien Willens

# Inhaltsverzeichnis

<b>1 Einleitung</b> .....	<b>3</b>
<b>2 Viktor Frankl Und Der Freie Wille</b> .....	<b>4</b>
2.1 Sinnorientiertes Wollen Und Handeln .....	5
<b>3 Die Neurologie Von Konditionierung Und Freiheit</b> .....	<b>7</b>
3.1 Die Neuroplastizität des menschlichen Gehirns.....	7
3.2 Messbarkeit Des Freien Willens .....	8
<b>4 Philosophische Schlussfolgerungen</b> .....	<b>11</b>
<b>5 Literaturverzeichnis</b> .....	<b>15</b>

## 1 Einleitung

Seit langem beschäftigt mich nun schon die Frage, zu welchem Masse der Mensch das Produkt seiner Konditionierung und Sozialisierung ist und zu welchem Masse er einen freien Willen besitzt. Will Durant ist in seiner Abfassung über Aristoteles zu folgendem Schluss gekommen: "We are what we repeatedly do. Excellence, then, is not an act, but a habit" (Durant 1991, S. 87). Falls der Mensch, wie Aristoteles es ausgelegt hat, ein Produkt seiner wiederholten Taten und Gewohnheiten ist, stellt sich die Frage, wo die menschliche Willenskraft anzulegen ist. Die Neuroplastizität hat uns gelehrt, dass wiederholte Taten und Denkmuster zu messbaren, neurologischen Veränderungen im Gehirn führen (vgl. LeDoux 2002). So manifestieren sich auch unsere Gewohnheiten als Neuronen-Verbände, die durch regelmässige Aktivierung mit Myelin isoliert und dadurch in ihrer Funktionsfähigkeit optimiert werden (vgl. Coyle 2009).

Haben sich bestimmte Gewohnheiten, wiederholte Aktivitäten und Denkmuster einmal neurologisch manifestiert, ist es schwierig diese wieder zu entlernen. Wir wissen von der Neuroplastizitätsforschung, dass Lernen und Entlernen als kontinuierlicher Prozess ständig stattfindet (vgl. LeDoux 2002). Daher wird von der Plastizität bzw. Formbarkeit unseres Gehirns gesprochen. Trotzdem braucht die Umstrukturierung von festgefahrenen Gewohnheiten und die Anpassung im Gehirn viel Zeit und insbesondere viel Übung (vgl. Coyle 2009, S. 30ff). Aristoteles konnte schon damals philosophisch ausdrücken, was heute als neurologisch erwiesen gilt. Falls wir aber tatsächlich das Produkt unserer wiederholten Taten sind, stellt sich die Frage, ob und inwiefern wir einen freien Willen besitzen. Können wir in den Prozess der neuroplastischen Entwicklung eingreifen? Wie ist es uns möglich unsere Gewohnheiten und damit letztendlich unsere Persönlichkeit zu ändern? Wir stehen bei der Beantwortung dieser Fragen vor folgendem Dilemma: Einerseits *sind wir* unsere Gewohnheiten, wie Aristoteles argumentierte. Andererseits ist es uns jedoch in bestimmtem Masse möglich konträr zu unseren Gewohnheiten zu handeln. Doch wer handelt da? Ist es das aristotel'sche „Ich“? Oder ein von Gewohnheiten und Konditionierung unabhängiges „Ich“? Gibt es einen Ort in uns, an den wir uns rückbesinnen können, um innere Freiheit zu erfahren? Ist da auch der freie Wille?

Diese Fragen sollen in der vorliegenden Arbeit diskutiert werden. Es handelt sich hierbei um eine philosophische Auseinandersetzung mit dem Thema Willenskraft,

welche ich jedoch anhand von neurologischen Erkenntnis zu bekräftigen versuchen werde. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung stehen Viktor Frankls Ausführungen zum freien Willen, Jürgen Kriz' und Lüder Deecke's Gedanken zu sinnorientiertem Wollen und Handeln und neuste Erkenntnisse aus dem Bereich der Neuroplastizität. Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, philosophische Konzepte mit psychologischen und neurologischen Erklärungen zum Thema Gewohnheit, Konditionierung und Willenskraft in ein kohärentes Gesamtbild einzubetten.

## **2 Viktor Frankl Und Der Freie Wille**

Viktor Frankl, der als jüdischer Neurologe und Psychiater das Konzentrationslager Auschwitz überlebt hat, sagt folgendes zum freien Willen: Zwischen Reiz und Reaktion gibt es einen Moment der Freiheit. In diesem Moment können wir uns bewusst entscheiden, wie wir auf einen Reiz reagieren (vgl. Frankl 1959). Damit widersprach Frankl der gesamten klassischen Psychologie und Neurologie, welche den Zusammenhang zwischen Reiz und Reaktion nahezu deterministisch auffasste. Frankl argumentiert, dass wir nicht immer die Umstände oder Ereignisse unseres Lebens beeinflussen können, aber wir verfügen immer über eine letzte Freiheit: Die Freiheit zu entscheiden und zu bestimmen, was bestimmte Umstände und Ereignisse für eine Bedeutung für uns haben.

Frankl beschreibt wie selbst im Konzentrationslager, unter brutalsten Bedingungen, bestimmte Gefangene den innersten Kern ihrer persönlichen Freiheit nie verloren und so psychisch überlebensfähig waren. Dieser innerste Kern, diese letzte Freiheit, kann uns gemäss Frankl niemand nehmen. Reiz und Reaktion seien in der Psychologie nicht deterministisch aufzufassen, so Frankl. Vielmehr erlaubt uns dieser innerste Kern unserer Freiheit, bewusst über unsere Reaktion zu einem bestimmten Reiz zu entscheiden. Selbst wenn wir nur unsere innere und nicht äussere Reaktion auf einen Reiz bestimmen können, sind wir doch im Kern frei. Und in dieser Freiheit liegen unsere persönliche Stärke und unser Wachstumspotential als Menschen.

Gehen wir noch einmal zurück zu Will Durant und Aristoteles. Ist der Mensch tatsächlich ein Produkt seiner Konditionierung und seiner wiederholten Taten? Die Antwort muss, wenn wir Frankls These berücksichtigen, mit „nein“ beantwortet werden. Jedenfalls kann Aristoteles' Aussage nicht in ihrer Absolutheit gelten. Eine

zutreffendere Aussage wäre: Der Mensch und seine Persönlichkeit sind von Gewohnheiten und wiederholten Taten bestimmt, er kann diese jedoch durch den Gebrauch seiner Willenskraft durchbrechen und so seine Gewohnheiten ändern. So gesehen ist der Mensch sowohl Produkt seiner wiederholten Taten als auch der Schöpfer dieser Taten selbst. Man könnte nahezu von einem gespaltenen Wesen sprechen, einem passiv-determinierten Wesen und einem bewusst-eingreifenden Wesen. Ersteres Wesen entspricht mehr dem Aristotel'schen Menschenbild und letzteres eher dem Menschenbild von Viktor Frankl. Doch, was wenn diese beiden Menschenbilder sich nicht widersprechen? Was wenn der Mensch über beide Wesenszüge verfügt und sie als Qualitäten und Ressourcen unterschiedlich nutzen kann? Was wenn der Mensch ein konditioniertes Wesen ist, das tief in sich begraben jedoch einen freien Willen besitzt? Im Folgenden soll das Thema des freien Willens anhand von Jürgen Kriz' und Lüder Deecke's psychologischen und neurologischen Auseinandersetzung mit sinnorientiertem Handeln näher betrachtet werden.

## **2.1 Sinnorientiertes Wollen Und Handeln**

Die Nature-Nurture-Debatte ist ein guter Anhaltspunkt für eine Auseinandersetzung mit dem Thema des freien Willens. Während Freud stark auf die Natur des Menschen, also seine Triebe und Instinkte verwies, interessierte sich Adler eher für das Soziale des Menschen und das Funktionale der Psyche (Kriz & Deecke 2005, S. 23). Für Freud waren neurotische Symptome in erster Linie Widersprüche zwischen unbewussten Triebwünschen und Schuldzwängen des Über-Ich's. Adler hingegen interessierte sich für die funktionale Ebene neurotischer Symptome: Was für einen Nutzen und was für eine Funktion erfüllen die Symptome eines psychisch Kranken? Insofern könnte man sagen, Freud war mehr auf der „Nature“-Seite und Adler war mehr auf der „Nurture“-Seite (vgl. ebd.). Viktor Frankl hingegen löste sich sowohl von Freud als auch von Adler und stellte die Sinnhaftigkeit der menschlichen Existenz in den Mittelpunkt. Diese Sinnhaftigkeit, auch wenn sie kulturelle und triebbedingte Filter durchwandert, bleibt etwas Individuelles. In diesem Individuellen, in diesem Bezug zu sich selbst und zur Welt, ist der freie Wille anzusetzen. Denn auch wenn wir von Trieben und Kultur geleitet werden, können wir doch unseren eigenen Bezug zu diesen Trieben und dieser kulturellen Prägung bestimmen. Wir können den Sinn all dessen, also was diese Triebe und unsere Sozialisation für uns bedeutet, selbst bestimmen. Darin liegen das *Willentliche* des Menschendaseins und die

unantastbare innere Freiheit des Menschen unabhängig von Natur und Kultur. In der Debatte um den freien Willen geht es also nicht darum, diesen entweder in der Natur oder in der Kultur des Menschen anzusetzen. Vielmehr transzendiert der freie Wille beide diese Sphären, er ist eben gerade im individuellen Bezug und in der individuellen Sinnhaftigkeit der Erfahrung anzulegen.

Kommen wir nochmals auf den scheinbaren Widerspruch zwischen freiem Willen und Konditionierung zurück. Unter dem Gesichtspunkt der Nature-Nurture-Debatte und der transzendierenden Sinnhaftigkeit der menschlichen Existenz, können wir zum Schluss kommen, dass der Mensch sowohl von Trieben und Kultur beeinflusst ist, als auch einen individuellen Willen besitzt, der in der Sinnhaftigkeit der eigenen Existenz begründet liegt. So geht es also nicht darum, sich für die klassische Interpretation von Aristoteles oder das Argument der unantastbaren Freiheit von Frankl zu entscheiden. Vielmehr besteht die Aufgabe darin, diese beiden Menschenbilder miteinander zu vereinen. Der Mensch bleibt, auch nach Herbert Marcuse's Abfassung über die Eindimensionalität des Menschen im Kapitalismus (vgl. Marcuse 1967), ein mehrdimensionales Wesen: Einerseits wird er von Sozietät und Kultur, von Genen und Trieben gesteuert, andererseits besitzt er die Fähigkeit diese in gewissem Masse zu transzendieren. Auch wenn er sich nicht unmittelbar von seinen Trieben und kulturellen Prägungen lösen kann, und auch wenn er nicht direkt in die Umstände und Geschehnisse seines Lebens eingreifen kann, so bleibt ihm doch eine letzte Freiheit; er kann selbst darüber bestimmen, was all diese Dinge für ihn bedeuten. In dieser Suche nach Sinn liegt, wie ich mit Frankl übereinstimme, die existentielle Freiheit des Menschen begründet. Auf dieser innersten Freiheit beruht auch die Willentlichkeit des Menschen: Weiss er einmal *was* er will und *warum* er es will, kann er seine Reaktion zu bestimmten Stimuli der Innen- und Aussenwelt modulieren. Durch den Gebrauch seiner Willenskraft kann der Mensch Entscheidungen treffen und neue, bisher ungewohnte Denkmuster und Handlungswege kultivieren. Tut er dies in wiederholtem Masse, immer und immer wieder, verändern sich seine Gewohnheiten und damit zusammenhängend seine Persönlichkeit und oft auch seine Lebensumstände. Obwohl der Mensch, metaphorisch gesprochen, das Erzeugnis von *Nature* und *Nurture* ist, kann er doch durch den Gebrauch seiner existentiellen Freiheit in ebendiese Prozesse eingreifen. Das, woher er einmal herkam, kann er willentlich beeinflussen und verändern.

Frankl's existentielle Freiheit ist also das Bindeglied zwischen alt und neu, oder zwischen dem was wir sind, und dem was wir werden können. Diese willentliche und grundsätzliche Freiheit und Veränderbarkeit des Menschen wird in den Neurowissenschaften als *Plastizität* des Gehirns bezeichnet. Im folgenden Kapitel soll der Blick auf die Neurologie des freien Willens gerichtet werden, mit der Absicht, neurologische, psychologische und philosophische Erkenntnisse über sinnorientiertes Handeln zusammenzubringen.

### **3 Die Neurologie Von Konditionierung Und Freiheit**

#### **3.1 Die Neuroplastizität des menschlichen Gehirns**

Forschungen im Bereich der Neurologie haben gezeigt, dass das menschliche Gehirn *plastisch*, das heisst formbar, ist (vgl. LeDoux 2002). Je mehr wir bestimmte Neuronenverbände aktivieren, desto besser werden die Nervenstränge durch Myelin isoliert (vgl. Fields 2008). Diese Isolierung durch Myelin, das auch *white matter* genannt wird, führt zu einer Verbesserung der Präzision der Aktionspotentiale. Damit wir eine bestimmte Fähigkeit oder Aktivität ausüben können, müssen bestimmte, für diese Fähigkeit notwendige Neuronenverbände, gleichzeitig aktiviert werden. Eine Aktivierung ist nur möglich, wenn das Aktionspotential den synaptischen Spalt erreicht und dort eine synaptische Transmission durch Neurotransmitter auslöst. Und die Präzision und zeitliche Übereinstimmung dieses Prozesses hängt wiederum von der Myelination der Nervenstränge ab.

Je öfter und intensiver wir eine bestimmte Fähigkeit oder Tätigkeit ausüben, desto mehr werden die dazu notwendigen Neuronenverbände myelinisiert. Darin liegt die neurologische Begründung für das alte Sprichwort *repetition is the mother of skill*. Denn je öfter wir eine bestimmte Tätigkeit ausüben, je mehr etwas zur Gewohnheit wird, desto mehr manifestiert sich dies neurologisch in unserem Nervensystem. Aus evolutionärer Sicht erlaubt diese Plastizität des Gehirns eine bessere Anpassung an die Umwelt (vgl. LeDoux 2002, S.6f). Denn auch wenn wir alle mit einer ähnlichen genetischen und neurologischen Grundstruktur ausgestattet sind, bleiben wir neurologisch Formbar, was unsere Überlebenschancen durch dynamische Anpassungsformen erhöht. Mit dieser Plastizität unseres Gehirns lässt sich sowohl das Aristotel'sche als auch das Frankl'sche Menschenbild begründen. Denn auch

wenn wir das Produkt unserer wiederholten Taten sind, die sich allmählich neuroplastisch verfestigen, können wir unsere Taten und Gewohnheiten auch willentlich ändern. Durch den Gebrauch von Willenskraft kann der Mensch selbst, und aus freien Stücken, seine Gedanken, Tätigkeiten und Gewohnheiten ändern. Wenn der Mensch dies oft genug tut, indem er seiner alten neurologischen Konditionierung immer und immer wieder zuwiderhandelt, werden diese neuen Gedanken, Tätigkeiten und Fähigkeiten zu seiner neuen neurologischen Realität.

### **3.2 Messbarkeit Des Freien Willens**

Aus neurologischer und generell aus wissenschaftlicher Sicht stellt sich nun die Frage nach der Messbarkeit und Operationalisierung des freien Willens. Wie kann der freie Wille, falls es ihn tatsächlich geben sollte, gemessen werden? Libet et al. haben 1983 Experimente durchgeführt, welche anhand des Bereitschaftspotentials (BP) den freien Willen explorieren. Die Arbeit von Libet et al. wurde sehr kontrovers diskutiert. Einige deterministische Neurowissenschaftler (vgl. Roth 2001, Singer 2003) interpretieren die Experimente von Libet et al. als Beweis für die Widerlegung des freien Willens (vgl. Kriz & Deecke 2005). Kornhuber, Deecke und Kriz betonen jedoch, dass dieser neurologische Determinismus fälschlicherweise aus den Experimenten von Libet et. al abgeleitet wurde (vgl. ebd.). Deecke, der zusammen mit Kornhuber das Bereitschaftspotential im Jahre 1964 entdeckte, erklärt, dass der Erforschung des Bereitschaftspotentials (oder *readiness potential*) von Anfang an ein positiver Willensbegriff zugrunde lag.

Gemäss Deecke lässt sich das Bereitschaftspotential wie folgt definieren:

Das Bereitschaftspotential, BP, ist aus dem Elektroenzephalogramm, EEG, des Menschen durch Mitteilung zu extrahieren. Das BP kommt zur Ableitung, wenn die Versuchsperson die Bewegungen wirklich aus freiem Willen selbst initiiert. (...) Hier sind Bewegungen gemeint, die wir aus eigener Initiative, „aus freien Stücken“, aus freiem Willen machen, das heisst als selbst-initiierte Handlungen, die uns hier – auch gerade in Verbindung mit der Frage des freien Willens – in erster Linie beschäftigen. Dies sind jene Bewegungen, die von einem Bereitschaftspotential eingeleitet werden (Kriz & Deecke 2005, S. 48f).

Die Entdeckung des Bereitschaftspotentials im Jahre 1964 stiess auf grosses Echo in der wissenschaftlichen Welt, insbesondere auch in der Psychologie und Philosophie (vgl. Kriz & Deecke 2005, S.53). Der Behaviorismus und die Psychoanalyse waren



traditionell deterministisch und Freiheit wurde als Illusion aufgefasst (vgl. ebd.). Die Entdeckung des Bereitschaftspotentials trug dazu bei, das Stirnhirn (*lobus frontalis*) als führender Teil unseres Gehirns zu sehen (vgl. ebd., S.63). Evolutionär gesehen ist der Frontallappen der jüngste Bestandteil des menschlichen Gehirns, er stellt das höchste Zentrum der Motivation dar und ist gleichzeitig der Sitz des freien Willens. Der Frontallappen ermöglicht uns Selbstkontrolle zu üben, Selbstbeherrschung aufzubringen und unser Leben vernünftig zu planen (vgl. ebd.). In den kognitiven Neurowissenschaften sind diese Funktionen des Frontallappens auch als *Exekutive Funktionen* bekannt (vgl. Jäncke 2013, S.387).

Doch der Frontallappen ist nicht nur ein wesentlicher Sitz des freien Willens, sondern auch der Sitz des *Bewusstseins* überhaupt. Aus evolutionärer Sicht war die Entwicklung von Bewusstsein ein unumgänglicher Schritt angesichts der dramatisch zunehmenden Komplexität des Lebens und ständig wachsenden Datenüberschwemmung (vgl. Kriz & Deecke 2005, S.64). Der grösste Teil der Datenselektion findet im Frontallappen statt, „wo sich die konvergierenden Sinnesmeldungen mit motivationalen Impulsen aus dem limbischen System und dem Frontalhirn treffen, um zu selektionieren, die richtige Auswahl zu treffen, Spreu vom Weizen zu trennen und nur die wichtigen Informationen für die Speicherung im Gedächtnis zuzulassen“ (vgl. ebd., S.64). Hat das Frontalhirn einmal selektioniert und entschieden, was zu tun ist, werden die weiteren Handlungen an hintere corticale Areale delegiert (vgl. ebd., S.68). So gesehen liegt die Strategie im Stirnhirn und die Taktik liegt in den hinteren Hirnabschnitten (vgl. ebd.). Die Strategie kann willentlich, also durch freien Willen beeinflusst werden, was sich auf unsere Taktik und unser Handeln auswirkt.

Nun stellt sich die Frage ob freier Wille ein Bewusstsein voraussetzt. Die Beantwortung dieser Frage ist von grosser Bedeutung, da sie die Auswertung und Interpretation von neurowissenschaftlichen Forschungsarbeiten beeinflusst. Gibt es schon einen freien Willen auf der unbewussten Ebene des Gehirns? Treffen wir Entscheidungen im Unterbewusstsein und werden uns erst später darüber bewusst? Um diese Fragen zu klären, möchte ich das umstrittene Experiment von Libet et al. diskutieren, welches von vielen Neurowissenschaftlern als Widerlegung des freien Willens gesehen wird (vgl. ebd., S.72f). Deecke und Kornhuber betonen jedoch, dass Libets Experiment – obwohl es richtig durchgeführt wurde – missinterpretiert wurde

(vgl. ebd.). Schauen wir uns Libets Versuch etwas genauer an. Die folgende Beschreibung der Versuchsanordnung stammt aus Kriz & Deecke 2005, S.72ff.

In Libets Versuch wurden Versuchspersonen gebeten auf einen Computerbildschirm zu schauen, auf dem eine Art Zifferblatt zu sehen war. Im Uhrzeigersinn kreiste ein schwarzer Punkt, bei 0 Sekunden beginnend. Die Versuchspersonen mussten nun Willkürbewegungen mit der rechten Hand ausführen und sollten sich hinterher erinnern, wo der kreisende Punkt stand, als sie erstmals einen Bewegungsimpuls empfanden. Mittels Introspektion sollten die Versuchspersonen also den Zeitpunkt des ersten Bewegungsdranges feststellen. Mit Hilfe des Zifferblatts auf dem Computer konnte Libet die subjektive Empfindung des Bewegungsdranges zurückrechnen und in die Vorperiode vor Bewegungsbeginn eintragen. Gleichzeitig leitete er das Bereitschaftspotential ab und fand dabei heraus, dass dieses früher begann als der subjektiv empfundene Drang sich zu bewegen. Daraus folgerte Libet, dass der Bewegungswunsch eine bewusste, subjektive Empfindung ist, auch wenn die Initiierung des Vorbereitungsprozesses vor der Bewegung unbewusst ist.

Gemäss Deecke und Kornhuber (vgl. ebd., S.74) macht Libet bei der Interpretation einen Denkfehler, indem er a priori unterstellt, dass der freie Wille bewusst sein muss. Das Experiment von Libet wurde als Hauptargument für einen kompletten Determinismus des Menschen herangezogen. Denn wenn das Bereitschaftspotential da ist, bevor sich der Mensch bewusst über seinen Handlungswunsch ist, dann hat sein Unterbewusstsein für ihn entschieden. Geht man nun davon aus, dass der freie Wille nur eine Angelegenheit des Bewusstseins ist, dann spricht das tatsächlich für die komplette Unfreiheit des Menschen. Kornhuber und Deecke haben jedoch aufgezeigt, dass der freie Wille schon auf der *unbewussten* Ebene aktiv wird. Ebenso wie wir unsere Hand von einer Herdplatte wegziehen bevor wir uns dessen bewusst sind, so treffen wir auch Entscheidungen einige Millisekunden bevor wir uns dessen bewusst werden (vgl. ebd.). Das Bewusstsein ist die höchste Stufe der Informationsverarbeitung; die meisten Aufgaben des Gehirns werden jedoch an das Unterbewusstsein „delegiert“. Dies Verhindert eine Datenüberladung und somit eine völlige Blockierung und einen Funktionsausfall des Bewusstseins. Nur die wichtigsten Informationen gelangen ins Bewusstsein, was jedoch nicht heisst, dass der freie Wille sich nur im Bewusstsein abspielt. Auch Entscheidungen werden, wie die

Ableitung des Bereitschaftspotentials in Libets Versuch gezeigt hat, getroffen, bevor wir uns dessen bewusst werden. Das Bewusstsein nimmt bei der Ausübung des unbewussten freien Willens jedoch wichtige Funktionen ein: Einerseits hat das Bewusstsein eine Art „Veto Recht“ (vgl. ebd., S.77): Entscheidungen, die unbewusst bereits getroffen wurden, können nachdem sie ins Bewusstsein gelangt sind, geändert oder im Extremfall sogar überhaupt nicht ausgeübt werden. Zudem ist das Bewusstsein nötig um vom Erfolg oder Misserfolg der Bewegung oder Handlung lernen zu können (vgl. ebd.). Der freie Wille entsteht also aus einer Kombination von unbewussten und bewussten Hirnprozessen, was eine sehr wichtige Erkenntnis ist.

So stellt sich heraus, dass Libets Versuch zwar richtig war, jedoch bei der Interpretation ein Denkfehler gemacht wurde: Die Annahme, dass der freie Wille bewusst sein muss. Wie wir gesehen haben, trifft dies nur begrenzt zu.

## **4 Philosophische Schlussfolgerungen**

Kommen wir nochmals auf Viktor Frankl zurück: Zwischen Reiz und Reaktion gibt es einen Moment der Freiheit. In diesem Moment können wir uns bewusst entscheiden, wie wir auf einen Reiz reagieren (vgl. Frankl 1959). Wie die Schlussfolgerungen von Deecke und Kornhuber gezeigt haben, liegt dieser Moment der Freiheit schon auf *unbewusster* Ebene vor. Zumindest ist dies bei selbst initiierten Willkürbewegungen der Fall. In der Versuchsanordnung von Libet et al. wurde die Versuchsperson keinem Reiz ausgesetzt, sondern vielmehr zu eigenständigen Willkürbewegungen aus eigenem Impuls ermutigt. Doch lässt sich mit dieser Schlussfolgerung auch Frankls Aussage bestätigen? Auch wenn Libets Versuch keine neurowissenschaftliche Antwort auf die „Reiz-Frage“ liefert, kann argumentiert werden, dass die vorliegende Fragestellung an sich problematisch ist. Beinhaltet nicht jede psychologische Reaktion auch ein Element der Aktion? So könnte argumentiert werden, dass selbst bei einer unbewussten Reaktion auf einen Reiz ein bestimmtes Mass an freiem Willen vorausgesetzt ist.

Konstruieren wir zu Erklärungszwecken ein fiktives Beispiel: Sichtet eine Person im dunklen Wald ein wildes Tier, aktiviert sich sofort die *fight-or-flight* Reaktion. Doch was bestimmt, ob eine Person sich für Kampf oder Flucht entscheidet? Liegt darin

nicht schon ein unbewusstes Element von freiem Willen? Bevor sich die Person über ihre eigene Reaktion bewusst wird, hat sie sich unbewusst schon entschieden ob sie wegrennen, stillstehen oder möglicherweise kämpfen soll. Sobald diese unbewusste, willentliche Entscheidung ins Bewusstsein gelangt, kann die Entscheidung revidiert, verworfen oder auf der Ebene des Bewusstseins bekräftigt werden. So mag ich mich auf unbewusster Ebene willentlich für eine Kampfreaktion entscheiden, sobald meine Reaktion jedoch ins Bewusstsein gelangt, mag ich mich für eine Alternative entscheiden – alles innerhalb von Millisekunden. Der freie Wille kann also weder dem Unterbewusstsein noch dem Bewusstsein attribuiert werden. Vielmehr handelt es sich um einen sequenziellen Prozess, wobei das Unterbewusstsein und das Bewusstsein unterschiedliche Aufgaben erfüllen. In beiden Fällen handelt es sich um einen willentlichen Akt. Jedoch wird dieser willentliche Akt auf unbewusster Ebene schneller verarbeitet, hat mehr Impulskraft und steigert somit die Überlebensfähigkeit des Menschen. Der freie Wille auf bewusster Ebene ist weniger impulsiv und eher reflexiver Natur: Er ermöglicht Revisionen des willentlichen Aktes und leitet diese an hintere corticale Areale weiter. Somit entsteht der freie Wille aus einem Zusammenspiel zwischen Unterbewusstsein und Bewusstsein.

Doch wie steht es mit Aristoteles? Widerspricht der Frankl'sche Freiheitsbegriff dem Verständnis von Aristoteles? Ich möchte diese Frage mit „Nein“ beantworten. Auch wenn der Mensch ein Wesen von Gewohnheit und Konditionierung ist, bleibt ihm doch dieses von Frankl beschriebene Moment der Freiheit. Denn auch wenn unsere Reaktion auf einen Reiz gewohnheitsmässig stattfindet, können wir willentlich in diesen Prozess eingreifen. Wenn dies nicht der Fall wäre, dann würde Psychotherapie seine Daseinsberechtigung verlieren: Denn was ist Psychotherapie anderes als neue, bessere Copingmöglichkeiten und Reaktionen im Bezug auf bestimmte Situationen und Reize zu finden? So gesehen liegt das Potential von Psychotherapie ja gerade darin, mit Hilfe eines Therapeuten und später auch alleine, die willentliche Reaktion auf einen bestimmten Reiz ressourcenvoll zu gestalten.

Der Psychotherapeut übernimmt hier eine unterstützende Rolle, jedoch nicht eine manipulierende. Es ist nicht der Psychotherapeut, der die Veränderungen im Patienten hervorruft. Der Psychotherapeut hilft dem Patienten lediglich, durch den Gebrauch seiner eigenen Willenskraft, neue und reifere Denk- und Handlungswege

in bestimmten Situationen und als Reaktion auf bestimmte Reize zu finden. Die Bewusstmachung von unbewussten Prozessen spielt hier eine wichtige Rolle, denn dadurch öffnen sich dem Patienten neue Möglichkeiten zum Gebrauch seines freien Willens. Die Verdrängung von bestimmten Persönlichkeitsanteilen findet willentlich statt, auch wenn sie unbewusst bleibt. Daher ist die Bewusstmachung dieser unbewussten Entscheidungen (Entscheidung zur Verdrängung, zur Abwehr, etc.) so wichtig, denn dadurch eröffnen sich dem Patienten die bewussten Anteile seines freien Willens: Dadurch erhält er ein „Veto-Recht“, kann seine unbewussten Entscheidungen besser verstehen, anpassen und neue Möglichkeiten ausschöpfen.

Das gleiche trifft auf die Veränderung von Gewohnheiten im Allgemeinen zu: Eine Person, die ihr Leben lang Zigaretten geraucht hat, mag unter einer starken Sucht und einem starken Gewohnheitsdrang leiden. Doch das Frankl'sche Moment der Freiheit ist auch hier noch vorhanden, denn mit *starker Willenskraft* kann die Reaktion auf den Reiz (in diesem Fall das Verlangen nach einer Zigarette) verändert werden. Dies trifft auf alle Arten von Gewohnheiten zu. Auch wenn unsere alten Gewohnheiten eine unglaubliche Gravitationskraft haben, können wir mit Hilfe unseres freien Willens neue Denk- und Handlungsweisen entwickeln. Wenn wir dies für genügend lange Zeit tun, dann finden neuroplastische Veränderungen im Gehirn statt: Unsere neuen Denk- und Handlungsweisen, die anfänglich so viel Durchhaltevermögen und freien Willen benötigen, werden als neurologische Nervenverbände ausgeprägt, optimiert und myelinisiert. In diesem Sinne können wir uns durch den Gebrauch von freiem Willen selbst neu konditionieren. Der Begriff Konditionierung ist also keineswegs an einen Determinismus gebunden. Vielmehr können wir Herr unserer eigenen Konditionierung werden, indem wir lernen das Frankl'sche Moment der Freiheit auszuschöpfen, und uns so von jeglichem psychologischen Determinismus loslösen. So müsste Durant in seiner Abfassung über Aristoteles hinzufügen: We are what we repeatedly do. But by using our free will we can *decide* what we repeatedly do.

Der Mensch ist also letztendlich ein freies Wesen, nicht im sozialen Sinne, aber im psychologischen und neurologischen Sinne. Auch wenn er sich dessen nicht bewusst ist, entscheidet der Mensch im Rahmen seiner Möglichkeiten aus freien Stücken. Jedoch ist eine freie Entscheidung nicht immer die beste Entscheidung.

Eine Person mit mönchischen Persönlichkeitszügen mag aus freien Stücken entscheiden, sich selbst Schmerzen zuzufügen. Diese Entscheidungen mögen unbewusst getroffen werden und sogar mangels besserer Alternativen. Der freie Wille ist also nicht *per se* in seiner romantisch-literarischen Übertragung zu verstehen. Denn einen freien Willen zu haben, bedeutet nicht, dass man die bestmögliche Entscheidung trifft oder gar gute Absichten hat. Der freie Wille beinhaltet auch ein negatives Moment, die Möglichkeit zur Destruktivität. Daher stellt sich im Zusammenhang mit dem freien Willen immer die Frage nach der Sinnhaftigkeit. Nicht ohne Grund beruhte Viktor Frankls Logotherapie auf der individuellen Sinnfindung des Patienten. Eine als Kind gehänselte und abgewertete Person mag ihren Sinn darin finden, sich als erwachsene Person für das Geschehene zu rächen, indem sie eine narzisstische Persönlichkeit entwickelt und andere Menschen emotional herabsetzt. Die Sinnhaftigkeit hat hier einen destruktiven Charakter angenommen, doch wird sie *willentlich* in die Tat umgesetzt. Daher liegt der Ansatz der Logotherapie darin, die Sinnhaftigkeit des Geschehenen neu auszuhandeln, bessere und reifere Sinninhalte zu finden, und letztendlich Verantwortung für die Ausübung des eigenen freien Willens zu übernehmen.

Abschliessend lässt sich sagen: Der freie Wille ist kein Gespenst. Jedoch ist der freie Wille nicht das, wofür er so oft gehalten wird. Es lässt sich weder die Annahme eines neurologischen Determinismus noch die Annahme der völligen Freiheit des Menschen behaupten. Vielmehr stehen Freiheit und Unfreiheit in einem dialektischen Verhältnis: Konditionierung und Ausübung von freiem Willen finden in einem Zusammenspiel statt, das verschiedene Reifungsprozesse durchläuft. Je mehr sich die Spannung zwischen den scheinbaren Widersprüchen löst, desto reifer wird der Umgang einer Person mit ihrem eigenen freien Willen. Unbewusste Fremd-Konditionierung wird dann zu gesunder und bewusster *Autarkie*. Destruktive Sinnhaftigkeit wird zu selbst- und fremdbestärkender Sinnhaftigkeit. Der dialektische Prozess wird zum Prozess der Selbstaktualisierung schlechthin.

## 5 Literaturverzeichnis

Coyle, D., 2009: *The Talent Code*. London: Arrow Books.

- Durant, W., 1991: *The Story of Philosophy. The Lives and Opinions of the World's Greatest Philosophers*. New York, Simon & Schuster.
- Fields, Douglas R., 2008: *White Matter Matters*. In: *Scientific American*, S. 54-61.
- Frankl, V., 1959: *Man's Search For Meaning*. Boston: Beacon Press.
- Jäncke, L., 2013: *Lehrbuch. Kognitive Neurowissenschaften*. Bern, Verlag Hans Huber.
- Kriz, J. & Deecke, L., 2005: *Sinnorientiertes Wollen und Handeln zwischen Hirnphysiologie und kultureller Gestaltungsleistung*. Wien, Picus Verlag.
- LeDoux, J., 2002: *Synaptic Self*. Middlesex: Viking Penguin.
- Roth, G., 2001: *Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert*. Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- Singer, W., 2003: *Unser Wille kann nicht frei sein*. In: *Spiegel spezial 4*: 20-25.